

**Zeitschrift:** Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums  
**Herausgeber:** Bernisches Historisches Museum  
**Band:** 7 (1927)

**Artikel:** Zwei seltene Schwerter im Bernischen Historischen Museum  
**Autor:** Wegeli, R.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1043153>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zwei seltene Schwerter im Bernischen Historischen Museum.

Von Dr. R. Wegeli.

---

### I. Knollenknaufschwert.

O. Richter und M. Jahn haben 1925 unter dem Titel «Eine neue keltische Schwertform aus Süddeutschland»<sup>1)</sup> sieben Exemplare einer merkwürdigen Schwertform behandelt, die sie der ältesten La Tène Zeit (5. Jahrhundert) zuweisen, und als deren Entstehungszeit sie das östliche Frankreich in Anspruch nehmen.

Vier dieser Schwerter sind in Frankreich, drei in Süddeutschland gefunden worden.

1. Frankreich. Fundort unbekannt. Berliner Zeughaus, nachher Sammlung Dreger<sup>2)</sup>.
2. Sivry. Museum in Beaune.
3. Vix. Museum der Société archéologique du Châtillonnais.
4. Saône bei Châlons. Sammlung Millon in Dijon.
5. Eisingen, Württemberg. Museum vaterl. Altertümer in Stuttgart.
6. Ulm. Gewerbemuseum in Ulm.
7. Lengenfeld bei Neuburg, Bayern. Museum vaterl. Altertümer in Stuttgart.

Schwert Nr. 1 ist zuerst als isoliertes Fundstück von J. Schwietering beschrieben worden<sup>3)</sup>. Er verglich seine Form mit den Knopfgriffen an den Schwertern und Dolchen der Hallstatt- und La Tène-Zeit und nahm Spanien als Herstellungsort an. Zu einem ähnlichen Schlusse hinsichtlich der Datierung waren schon 1901 Henri Corot<sup>4)</sup> und 1914 Viscomte de Lisle du Dreuneuc gekommen, der ein bei L'Ouen, also in Westfrankreich, gefundenes Schwert beschrieb, das Richter und Jahn in

---

<sup>1)</sup> Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte, 1925, S. 92 ff.

<sup>2)</sup> Waffensammlung Dreger-Berlin, 1926, S. 141, Nr. 49. Als Herkunft ist die Sammlung des Pariser Archäologen Victor Gay angegeben. — Schwerter-Sammlung des Herrn Dr. ing. h. c. M. Dreger-Berlin. Versteigerung am 2. August 1927 durch die Häuser Th. Fischer, Luzern, E. Kahlert & Sohn, Berlin. Nr. 10.

<sup>3)</sup> Prähistorische Zeitschrift X, (1919) S. 180 ff.

<sup>4)</sup> Siehe S. 13, Anm. 1.

einem Nachtrag zu ihrer Arbeit neuerdings publizieren<sup>1)</sup>. Nach einer Angabe von De Lisle befinden sich noch mehrere stark verrostete Schwerter dieses Typs im Museum von Niort, die bei Germont südöstlich von Nantes gefunden worden sind.

Ein weiteres Exemplar, das wir hier veröffentlichen (Fig. 1 und 2) befindet sich im alten Bestande des Bernischen Historischen Museums. Konnte schon De Lisle auf das tragische Schicksal dieser Schwerter hinweisen, deren Zeitbestimmung nicht weniger als 22 Jahrhunderte auseinanderliegt, so liefert das Berner Schwert einen neuen Beweis für die Richtigkeit dieser Feststellung. Befand es sich doch (Kat. Nr. 223) in der mittelalterlichen Abteilung des Museums, wo es bis 1927 unter der unschuldigen Bezeichnung eines mittelalterlichen Bratspiesses<sup>2)</sup> untergebracht war. Grund für diese Bestimmung, deren Richtigkeit dem Schreiber dieser Zeilen übrigens bei jeder Betrachtung des merkwürdigen Stückes ein Kopfschütteln verursachte, bot die spiessartige Beschaffenheit der Klinge, für die ein Analogon bei frühgeschichtlichen Waffen unter dem hier zur Verfügung stehenden Material nicht zu finden war. Der Fundort des Berner Schwertes lässt sich leider nicht mehr feststellen; wir vermuten aber, dass es als ein Fundstück der Juragewässerkorrektion, die an vorgeschichtlichen, römischen und frühgeschichtlichen Waffenfunden so ergiebig war, in das Museum gekommen ist. Sei dem wie ihm wolle, das Schwert ist als Bindeglied zwischen den in Frankreich und den in Süddeutschland gefundenen Knollenknaufschwertern von Bedeutung.

Das vorzüglich erhaltene Schwert wiegt 915 gr. Die Länge beträgt 104,1 cm, von denen 100 cm auf die Klinge entfallen. Die Angel misst 6,8 cm, der Griff 13,36 cm. Der Schwerpunkt befindet sich 76,5 cm von der Spitze entfernt. Die Klinge ist sehr schmal, vierkantig, mit gekehlten Flächen, wie bei den Stossdegen des 18. Jahrhunderts. 2,8 cm vor dem vorderen Ende geht sie im Bogen zur scharfen Spitze zu. Sie steckt in einer engen Eisenscheide, von der am Griff ein 14,3 cm langes, zusammenhängendes Stück erhalten ist, während zahlreiche kleine Fragmente, mit der Klinge eng verbunden, sich auf deren ganzen Länge verteilen. Nach dem erhaltenen grossen Fragment lässt sich die Herstellungsweise fest-



Fig. 1.

<sup>1)</sup> Mannus 1927, S. 266 ff.

<sup>2)</sup> Bratspiess in der eigentlichen Bedeutung des Wortes. Übertragen nannte man Bratspiesse die am Ende des 14. Jahrhunderts aufgekommenen Bohrschwerter. Vgl. Boheim, Waffenkunde, S. 249. In dieser Bedeutung gefasst, wäre die Bestimmung, abgesehen von der chronologischen Einstellung, nicht übel zutreffend gewesen.

stellen. Die Scheide ist aus zwei Stücken geschmiedet, deren Ränder an den Seitenkanten übereinander gelegt sind. Eine Vorrichtung zum Befestigen (Einhängen) der Scheide an einem Gurt findet sich nicht vor. Ein kleiner, ovaler Stein, der mit dem Scheidenende am Griff verbackt ist, beweist, dass das Schwert in der Erde lag. Die Dicke der Klinge beträgt am Griff, inklusive Scheide, 13,7 cm, hinter der Scheide 11,1 cm.

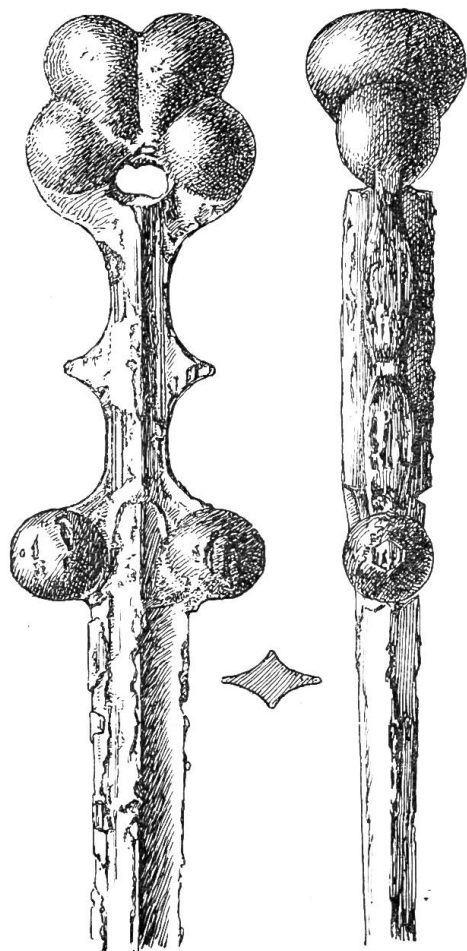


Fig. 2. Nach Zeichnung von R. Münger.

Der für eine kleine Hand bestimmte Griff — die für das Fassen in Frage kommende Entfernung von Klingens- und Knaufausladungen beträgt nur 7 cm — besteht aus drei Teilen: dem Mittelgriff, den Kugelausladungen an der Klinge und dem Knauf mit vier Kugeln, die aus einem Stück geschmiedet sind. Der Mittelgriff, für den eine Verkleidung mit Holz, Bein oder Horn nicht anzunehmen ist, scheint aus einem Stück hergestellt zu sein, wenigstens findet sich an den Seitenkanten keine Spur einer Naht, die auf das Zusammenschweißen zweier Hälften schließen liesse, wie dies bei den süddeutschen Schwertern der Fall ist. Er zeigt denselben steilen Grat wie die Klinge und ist in der Längsrichtung mit gravierten, parallelen, scharfgezogenen Linien verziert. Die Seiten sind in doppeltem Bogen eingezogen, so dass in der Mitte zwei gegenüberliegende spitze Ausladungen entstehen. Die Enden sind beiderseits gegabelt und zeigen an der Klinge einen glockenförmigen Ausschnitt. Auf jeder Seite dieses Ausschnittes ist ein Kugelnknollen in das Gabelende eingezapft. Die

Verbindung beider Teile ist sehr gut sichtbar; auch lässt sich deutlich feststellen, dass die Knollen über einen am Gabelende sitzenden Dorn gezogen sind, der durch die Kugel durchgeht und an deren Aussenfläche mit ihr verhämmert ist. In gleicher Weise, aber scheinbar ohne Dorn, ist der aus vier Knollen bestehende Knauf an der anderen Gabelung des Mittelgriffes befestigt. Durch die Gabelung und einen runden Ausschnitt am Knauf entsteht ein querovales Loch. Die Ausladungen des Griffes betragen 5,69 cm an der Klinge, 3,22 cm am Mittelgriff, 5,1 bzw. 4,33 cm am Knauf.

Abgesehen von unbedeutenden Abweichungen in der Form des Knaufes entspricht das Berner Schwert auf das Genaueste den von Richter und Jahn publizierten Schwertern, ja die Übereinstimmung geht so weit, dass die dort festgestellten technischen Eigentümlichkeiten auch für unser Schwert gelten. Eine Einschränkung ist hier nur in der Richtung zu machen, dass, wie bereits erwähnt, das Mittelstück unseres Griffes aus einem Stücke hergestellt ist, und dass die Scheidenreste unverziert sind, während sie bei den anderen Schwertern eine Rinnenverzierung zeigen.

Die zeitliche Bestimmung dieser Schwerter findet nicht geringe Schwierigkeiten, die ihren Ausdruck in den widersprechendsten Datierungen gefunden haben. Einigkeit besteht darin, dass die Griffform weder dem Mittelalter noch einer späteren Zeit angehören kann. Auch die Klingenform ist in der historischen Waffenkunde nicht leicht unterzubringen. Die mittelalterlichen Bohrschwerter sind die einzigen Beispiele, die zur Vergleichung herangezogen werden können; aber die Gleichstellung scheidet sofort an der Beschaffenheit der Scheide und noch mehr an der Art, wie Klinge und Griff ineinander übergehen. Es darf hier auch mit Fug das Argumentum ex silencio angeführt werden: wären die Knollenknaufschwerter mittelalterlichen oder noch späteren Ursprungs, so müssten sie mit grösster Wahrscheinlichkeit irgendwo und irgendwie bildlich dargestellt worden sein.

Es bleibt also trotz der schweren Bedenken, die eine derartige Datierung der Klingenform erweckt — sind doch Stoßschwerter dieser Art bis jetzt völlig unbekannt gewesen — nur die Zuweisung an eine der vor- oder frühgeschichtlichen Perioden. Den Schlüssel liefert das Schwert von Sivry, das aus einem Hallstattfunde stammt<sup>1)</sup>. Sind die Fundumstände auch erst drei Jahre nach der Entdeckung des Grabes rekonstruiert worden, so besteht doch keine Veranlassung, an der Zusammengehörigkeit der Fundgegenstände zu zweifeln<sup>2)</sup> und an ihrer Zuweisung zur Hallstattperiode zu rütteln, für die eine in Resten erhaltene Bronceciste durchaus charakteristisch ist. Richter und Jahn sind geneigt, die Entstehungszeit der Schwerter etwas herabzurücken. Sie verweisen mit Recht auf den

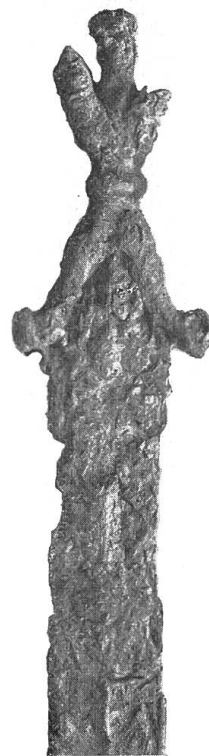


Fig. 3.

<sup>1)</sup> Mannus 1925, S. 98. Erstmals veröffentlicht von Henri Corot, *Les épées de Créancey et de Sivry* in den *Mémoires de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Beaune*, 1901.

<sup>2)</sup> Mit Ausnahme einer Nadel der Bronzezeit, die wohl von einer früheren Bestattung im gleichen Grabe herrührt.

glockenförmigen Ausschnitt des Griffs an der Klinge, welche Erscheinungsform den La Tène Schwertern eigentümlich ist. Wir bilden hier den Griff eines bei Bern gefundenen La Tène Schwertes<sup>1)</sup> ab, das die Uebereinstimmung in diesem charakteristischen Detail zeigt und mit seinen Kugelknäufen zum Vergleichen herausfordert (Fig. 3). Die Knollenschwerver sind indessen, darauf weisen Richter und Jahn mit Nachdruck hin, nicht aus den Maskengriffschwertern entstanden; sie sind eine Schwester-, nicht eine Tochterform dieses interessanten Schwerttypus. Man geht mit diesen Autoren einig, wenn man annimmt, dass sie in einer oder in nur wenigen Werkstätten hergestellt worden sind und wird auch vorläufig der Hypothese beipflichten können, dass ihr Herstellungsort in Frankreich, wahrscheinlich in Burgund, zu lokalisieren ist. Sie treten in Erscheinung, ohne dass wir ihre Zweckform aus bekannter Ursache heraus erklären könnten, wie dies bei den mittelalterlichen Stoßschwertern aus der Wechselwirkung zwischen den Schutz- und den Trutzwaffen heraus der Fall ist und verschwinden spurlos wieder. Nach der technischen Vollkommenheit ihrer Erzeugnisse eignete den Waffenschmieden, die sie gefertigt, ein hoher Grad der Kunstfertigkeit.

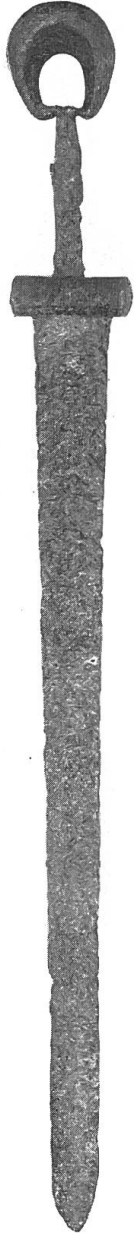


Fig. 4. Das von Schwietering unter Nr. 2 abgebildete und kurz beschriebene Schwert ist von uns an der Versteigerung der Sammlung Dreger<sup>4)</sup> erworben worden (Kat.-Nr. 18439, Fig. 4 und 5). Die Klinge mit schwachem Grat, der erst vor der Spitze

## II. Ringknaufschwert.

Jos. Déchelette<sup>2)</sup> und nach ihm Jul. Schwietering<sup>3)</sup> haben das Ringknaufschwert in die Literatur eingeführt. Es ist ein römisches Kurzsword, dessen Charakteristikum ein ringförmiger, nach hinten sich wulstartig verstärkender Knauf ist. An der Klinge sitzt ein kurzer, kräftiger Parierbalken. Eine weitere Eigentümlichkeit besteht darin, dass die Angel nicht aus einem Stück, sondern aus zwei übereinandergelegten, mehrmals vernieteten Teilen besteht. Neben dem Schwerte gab es eine entsprechende Dolchform.

Das von Schwietering unter Nr. 2 abgebildete und kurz beschriebene Schwert ist von uns an der Versteigerung der Sammlung Dreger<sup>4)</sup> erworben worden (Kat.-Nr. 18439, Fig. 4 und 5). Die Klinge mit schwachem Grat, der erst vor der Spitze

1) Inv. Nr. 20901. Früh-La Tène Fund vom Spitalacker in Bern, 1896.

2) La Collection Millon. Antiquités préhistoriques et gallo-romaines. Paris 1913. S. 246 ff.

3) Schwerter mit Ringknauf. Zeitschrift für historische Waffenkunde, VII, S. 240 ff.

4) Nr. 13 des Auktionskataloges. Im grossen Katalog Dreger trägt das Schwert die Nummer 44 (S. 135).

verläuft, verjüngt sich gleichmässig bis fast zur halben Breite und ist vorn zugespitzt. Die Angel ist aus zwei Stücken vernietet. Der Ringknauf hat die Form eines starken Halbmondes, dessen Enden sich beinahe berühren und mit dem Angelende vernietet sind. Der starke, wenig vortretende Parierbalken besitzt quadratischen Querschnitt und ist vorn und hinten leicht eingezogen. Er zeigt auf beiden Seiten einen zierlich gravierten, ursprünglich mit Metall (Silber?) ausgelegten Palmettenfries

in einer Einfassung aus Kreispunktstäben und laufendem Hund. Die gleiche Verzierung befindet sich auf dem Knaufe, wo die Palmetten die äusseren und inneren Flächen des Halbmondes bedecken, während Kreispunktstäbe und laufender Hund die Kanten begleiten<sup>1)</sup>.

Dreger setzt das Schwert um 300 n. Chr. an und bezeichnet es als Ausgrabung von St. Margrethen<sup>2)</sup>. Die Masse sind folgende:

Länge	70,1 cm
Gewicht	927 gr
Klinge. Länge	52,7 cm
Breite der Angel	4,4 »
» vor der Spitze	2,7 »
Parierbalken. Länge	7,0 cm
Querschnitt an den Enden	2,3/2,4 »
Knauf. Länge	6,5 »
Breite	6,0 »



Fig. 5.

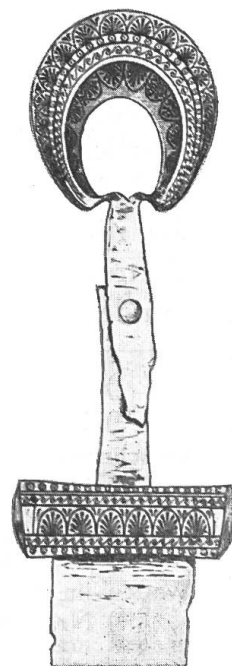


Fig. 6.

Der Schwerpunkt liegt 50 cm hinter der Spitze, also kurz vor dem Parierbalken. Das Schwert liegt ausserordentlich gut in der Hand.

An der Bestimmung des Schwertes als römisch ist nicht zu rütteln<sup>3)</sup>. Die Form des Parierbalkens lässt sich im Mittelalter so wenig unter-

<sup>1)</sup> Dreger bildet in Fig. 106 seiner Beschreibung einen interessanten Rekonstruktionsversuch des Ornamentes ab, den wir hier in Fig. 6 wiedergeben.

<sup>2)</sup> Schwietering schreibt weniger bestimmt: «Das Schwert soll am Bodensee gefunden sein». Prof. Egli in St. Gallen äussert sich über die Fundangabe in brieflicher Mitteilung: «In St. Margrethen (Rheintal) sind meines Wissens nie römische Funde zu Tage getreten. Für einen Handelsweg, den Immler (St. Galler Mitteilungen, IV, S. 187) konstruiert, fehlen die richtigen Unterlagen. Dass in dem unweit St. Margrethen gelegenen Balgach ein grosser römischer Münzfund aus dem 3. Jahrhundert (1905) gemacht wurde, bildet auch noch keinen Beweis. Die Ortsangabe kommt mir also verdächtig vor».

<sup>3)</sup> Wir vermissen zwar diesen Typus in dem unlängst erschienenen Werke von Couissin, Les Armes romaines.

bringen, wie das Ornament, dessen Palmettenbordüre sicher römisch ist. Bei der Verzierung eines anderen von Schwietering abgebildeten Schwertes<sup>1)</sup> ist vollends jeder Zweifel ausgeschlossen.

Eine zweite verwandte Gruppe dieses Kurzschwertes hat neuerdings Waldemar Ginters für Südrussland nachgewiesen<sup>2)</sup>. Der Knauf zeigt indessen nicht die Schwellung der römischen, und die Angel ist nicht wie bei diesen vernietet.

Das Verhältnis dieser südrussischen zur römischen Gruppe wird noch näher festzustellen sein. Vielleicht fällt aus dieser Untersuchung heraus ein Licht auf die von Schwietering ebenfalls im Bilde wiedergegebene dritte Gruppe<sup>3)</sup>, die wir ihrer Klingensform wegen als mittelalterlich ansprechen müssen. Sie steht hinsichtlich der Form des Knaufes und der Beschaffenheit der Angel der südrussischen Gruppe näher, als der römischen<sup>4)</sup>. Das bernische Historische Museum besitzt als guten Vertreter dieser mittelalterlichen Gruppe einen Ringknaufdolch des 13. Jahrhunderts<sup>5)</sup>, der in Bulle gefunden worden ist.

<sup>1)</sup> I. c., S. 241, Abb. 3.

<sup>2)</sup> Das Schwert der Skythen und Sarmaten in Südrussland. Vorgeschichtliche Forschungen. Zweiter Band, erstes Heft, Berlin 1928, S. 56 ff.

<sup>3)</sup> I. c., S. 243, Abb. 6.

<sup>4)</sup> Als ethnographische Parallele macht mich mein Freund Prof. Zeller auf die chinesischen Ringknaufsäbel aufmerksam. Vgl. Hostettler, die Sammlung altchinesischer Waffen im Bernischen Historischen Museum. Jahrbuch 1922, S. 81, Nr. 16 u. 17.

<sup>5)</sup> Nr. 1040 des Inventars. Abgeb. Tafel XL.